

Rezensionen

Gerhard M a t e r n, Die kirchlichen Verhältnisse in Ermland während des späten Mittelalters. Paderborn 1953, Verlag Ferd. Schöningh, 8^o, 303 Seiten. Brosch. 24,— DM.

Unter den kirchlichen Verhältnissen sind hier die Fragen nach dem Geburtsstand, der Zahl, der Bildung, dem Ämter- und Provisionswesen und dem Ethos des Klerus verstanden, also Probleme, für die hinsichtlich der Bistümer Osnabrück und Konstanz bereits Untersuchungen vorliegen, so daß sich nun endlich Vergleiche zwischen den Verhältnissen des deutschen Nordwestens, Südwestens und Nordostens ziehen lassen. Mit etwa 75 % bürgerlicher und 25 % adeliger Bischöfe scheint die Ermländer Bischofsliste die bürgerlichste im ganzen deutschen Sprachgebiet gewesen zu sein. Im Domkapitel zu Frauenburg, das kein Adelsstatut kannte, gewannen die bürgerlichen Kapitulare gegenüber den adeligen im Verlauf des Spätmittelalters noch weiter an Boden, bis im 16. Jahrh. von Polen her der Adel wieder vordrängte. Im ausgehenden 15. Jahrh. wirkten an 201 Pfarreien, die zu drei Vierteln Patronatspfarreien waren, 338 Weltgeistliche; die Domkirche zählte 24 Kanonikate und 20 Vikarien, die Stiftskirche in Guttstadt 12 Kanonikate und 10 Vikarien. Dazu kamen noch einige Dutzend Schloß- und Spitalvikare. Noch schwächer war der Ordensklerus (einschließlich der Beginen je reichlich 100 männliche und weibliche Mitglieder) vertreten. Zu einer zahlenmäßig stärkeren Entfaltung fehlten dem Klerus die großen Städte. Bildungsmäßig hatte der ermländische Klerus im allgemeinen einen befriedigenden Stand, wenn auch eigentliche theologische Bildung nicht häufig war. Von 1325 bis 1525 lassen sich etwa 1000 ermländische Studenten an deutschen und außerdeutschen Universitäten nachweisen, darunter beachtlich viele Rechtsstudenten in Bologna, die vielleicht schon damals von der Begabung der Altpreußen für Verwaltung und Rechtspflege Zeugnis geben. Durch päpstliche Provisionen, die erst 1342 einsetzten, aber trotz der räumlichen Entfernung von Anfang an auf hohen Touren liefen, wurden von 1342 bis 1452 etwa 40 % der Domkanonikate und 5 % der übrigen Pfründen (in der Mehrzahl Sinekuren) besetzt. Entsprechend wirkte das päpstliche Provisionswesen auf die Pfründenhäufung ein, die wiederum zum guten Teil als Folge der verminderten Pfründerträge auftrat. Die Einkünfte des Klerus waren aber im allgemeinen ausgeglichener als in den westdeutschen Landschaften, die besonders nach oben hin größere Möglichkeiten boten. In seinem Ethos zeigte der Klerus des kampfreichen Grenzlandes ein

verwirrendes Bild sittlicher Schwäche und sittlicher Größe, zu dessen Deutung im Schlußkapitel „Das Problem der Gegensätze“ ein neuer ansprechender Versuch gemacht wird, wie die ganze Darstellung überhaupt von reifer Durchdringung des weitgespannten Stoffes zeugt.

Johannes Vincke

Bernhard Meller, Studien zur Erkenntnislehre des Peter von Ailly. Anhang: Aillys Traktat *De materia concilii generalis*. (Freiburger Theologische Studien, 67. Heft.) Freiburg i. Br. 1924, Verlag Herder, 8°, XXXII und 346 Seiten. Kart. 18,— DM.

Die vorliegende Untersuchung widmet sich an Hand von zum Teil nur handschriftlich überlieferten Quellen mit eindringender Hingabe den Hauptproblemen der philosophischen und theologischen Erkenntnislehre des großen Gelehrten und Kirchenpolitikers Peter von Ailly. Nachdem sie in der Einleitung eine vorzügliche Übersicht über sein Leben, seine kirchenpolitische Tätigkeit und seinen wissenschaftlichen Standort vorausgeschickt hat, betrachtet sie im ersten Teil im einzelnen die psychologische Grundlage und die erkenntnistheoretische Geltung der Erkenntnis, die Erkenntnis der Seele und der Außenwelt und die Gotteserkenntnis, im zweiten Teil das Wesen des theologischen Glaubens, Wissen und Glauben in ihrem gegenseitigen Verhältnis, Aillys Stellung zur Lehre von der doppelten Wahrheit und die Theologie als Glaubenswissenschaft. Als charakteristisch macht sich im philosophischen und theologischen System Aillys ein oft unausgeglichener Einfluß des Thomismus und des Nominalismus geltend. An Aristoteles und Thomas orientiert Ailly die psychologische Grundlage seiner Erkenntnislehre, seine Wahrheits- und Gewißheitslehre und die absolute Geltung des Widerspruchsgesetzes in der bestehenden Ordnung des Denkens und des Seins. Seinem Lehrer Ockham folgt er in der augustinisch gefärbten Auffassung des Verhältnisses der Seele zu ihren Potenzen, in der Kritik des Kausalprinzips und in der gewagten Konzeption der Kirche, auf die sich später der Gallikanismus und Luther berufen sollten. Der Hochscholastik schließt er sich an in der Erkennbarkeit der göttlichen Attribute, in der Erfassung des theologischen Glaubens sowie des Verhältnisses von Glauben und Wissen, die einander grundsätzlich nicht widersprechen, aber sich auch ebensowenig zu gemeinsamen Akten verbinden können. In der Theorie der doppelten Wahrheit gibt er thomistischen Vorstellungen den Vorzug, auch wenn er an einzelnen Stellen seiner Schriften sich Ockham zu nähern scheint. — An dieser Stelle ist noch besonders hervorzuheben die Edition des 1402 entstandenen Aillyschen Traktates *De materia concilii generalis*, der, indem er durch die Scheidung der päpstlichen Rechte in solche substantieller (*juris divini*) und akzidenteller Natur eine neue Grundlage für die Versuche zur Beseitigung des Großen Schismas bot, zu großer Bedeutung gelangte.

Johannes Vincke